



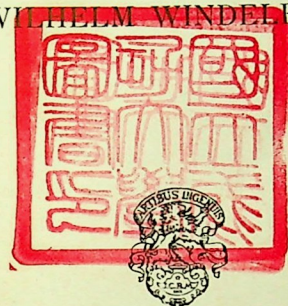
190.948
W/22

DIE PHILOSOPHIE
IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN
DES XIX. JAHRHUNDERTS.

FÜNF VORLESUNGEN

VON

WILHELM WINDEL BAND.



TÜBINGEN
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1909.

成大圖書館



2077559

Published March 30, 1909.
Privilege of copyright in the United States reserved under the
Act approved March 3, 1905 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck),
Tübingen.

Alle Rechte, einschliesslich des Uebersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Vorwort.

Diese Vorlesungen sind vor einem Jahre am Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. gehalten, und dessen Jahrbuch bringt einen gedrängten Auszug aus ihrem Inhalt. Wenn ich daneben auch diese vollständige Niederschrift, der ich die Form der Vorlesung durchgängig zu wahren bemüht war, der Oeffentlichkeit übergebe, so geschieht es aus dem Wunsche und in der Hoffnung, damit zur Klärung der Vorstellungen über das Wesen der Philosophie und ihre verantwortungsvolle Aufgabe im heutigen Leben unseres Volkes auch in weiteren Kreisen beizutragen.

Heidelberg, im März 1909.

Wilhelm Windelband.

Inhaltsverzeichnis.

I. Das ästhetisch-philosophische Bildungssystem	Seite 1
II. Romantik und Hegelianismus	26
III. Irrationalismus, Materialismus, Pessimismus	50
IV. Positivismus, Historismus, Psychologismus	72
V. Die neuen Wertprobleme und die Rückkehr zum Idealismus	96

I. Das ästhetisch-philosophische Bildungssystem.

Vielfach hört man und liest man in unsern Tagen von dem Neuerwachen der geistigen Mächte, die vor einem Jahrhundert geherrscht haben. In Dichtung und Kunst redet alle Welt von der neuen Romantik, die Literatur über die alte wächst von Tag zu Tag mit immer neuen Darstellungen und Ausmalungen, und die ganz Neuen wandeln symbolistisch, ironisch, phantastisch in den Bahnen der Alten. Wie in der allgemeinen Literatur, so zeigt sich dieselbe Erscheinung auch in der Philosophie. Aus der Rückkehr zu Kant, die Jahrzehnte lang das Stichwort war, scheint allmählich eine Rückkehr zu Fichte, zu Schelling und zu Hegel geworden zu sein oder werden zu wollen. Auch ihre Werke, die so lange verschmäht und vergessen waren, werden zunächst in der Auswahl wieder herausgegeben, und eine Fülle von Sonderschriften beschäftigt sich mit ihnen. Was aber allen diesen symptomatischen Vorgängen als das Innerste zu Grunde liegt — uns umfängt wieder gesteigertes Personenleben, und dies hat das wachsende Bedürfnis, an den grossen Vorbildern jener Zeit sich heraufzuranken.

Allein es ist unmöglich, jenes Vorbild, wie es manche möchten, wieder ganz so lebendig zu machen, wie es dereinst leuchtende Wirklichkeit höchster Kultur gewesen ist. Wir können es nicht, und wir wollen es nicht. Wir dürfen nicht Kantianer sein wollen in dem Sinne, als sollte unsere Philosophie auf den gegebenen Bestand der Lehren und wohl gar auf die buchstäbliche Darstellung des grossen Meisters dogmatisch zurückgeschraubt werden. Wo das versucht wird — und es geschieht ja wohl —, da spinnt man sich in unfruchtbare Einsamkeit, in Einseitigkeit und Verslossenheit. Denn jedes philosophische System atmet in Geist und Buchstab das Leben seiner Zeit und kann nicht mit starrer Unverändertheit einem neuen Geschlecht aufgezungen werden. So dürfen wir auch nicht Fichtianer, Schellingianer oder Hegelianer in dem Sinne sein wollen, als ob wir die Dialektik jener Tage mit Haut und Haaren wieder galvanisieren wollten. Die jüngsten Hegelinge, die jenen merkwürdigen Dialekt der romantischen Philosophie wieder mit Virtuosität zu reden anfangen, werden dazu verurteilt sein, unverständene Konventikel zu bilden, wenn sie es nicht vermögen, diese Schale zu sprengen und den urlebendigen Ideengehalt mit den geistigen Bedürfnissen unserer Zeit in fruchtbaren Zusammenhang zu bringen. Und noch mehr gilt das von der Dichtung und von der Kunst. Sie, die in unmittelbarer Berührung mit dem Leben stehen, um es zu gestalten, zu vertiefen und zu er-

höhen, können nur die Bewegung und die Richtung aus der Ueberlieferung aufnehmen, um sie den neuen Lebensinhalten und den Aufgaben der Gegenwart anzupassen.

Wir können das Alte nicht unverändert aufnehmen, denn wir selbst sind andere geworden. Ein Jahrhundert liegt dazwischen von reichster Lebendigkeit, von tief in das Innerste des Lebens greifenden Geschicken. Solche Erlebnisse können nicht verloren sein, sie drängen mit ihrem unsagbaren Reichtum an bedeutsamen Inhalten in aller Kunst, in Musik, in Dichtung und bildender Kunst mit elementarer Gewalt zu ihrer Formung: und die Philosophie hat den grossen Errungenschaften gerecht zu werden, die inzwischen in Naturforschung und Kulturforschung erworben worden sind. Durch beides, durch Leben und Wissen, sind wir andere geworden: wie wir das geworden sind, das soll in diesen Vorlesungen behandelt werden.

Eine derartige Aufgabe scheint zu ihrer Lösung auf eine weithin verstreute Kenntnis der geschichtlichen Bewegungen angewiesen zu sein und die Betätigung unseres Volks auf allen seinen Lebensgebieten in den Kreis der Betrachtung hineinziehen zu müssen. Wenn der Historiker der geistigen Entwicklung sich an einen solchen Versuch heranwagt und sich dafür berufen halten will, so ist das damit berechtigt, dass die Theorien, die ihn in erster Linie beschäftigen, in letzter Instanz doch nur der Spiegel des Lebens sind, weil in ihnen zu einfacherer